



Monatspredigt

Dezember 2013

Pfr. Gerhard Neumann

Nach dem Sündenfall

1. Mose 3,14-19

14 Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht, verstossen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang. 15 Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. 16 Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein. 17 Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen -, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. 18 Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen.

19 Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Liebe Gemeinde,

dieser Predigttext besteht ausschliesslich aus Strafsprüchen. Alle an diesem Sündenfall Beteiligten bekommen ihre Strafe: Die Schlange, die Frau und auch der Mann. Gott aber ist derjenige, der diese Strafe verhängt. Ich nehme einmal an, über den Text ist in den letzten Jahrzehnten wenig hier in dieser Gemeinde gepredigt worden. Ich selber predige auch zum ersten Mal darüber. Das mag damit zusammenhängen, dass Strafpredigten unserer Meinung nach schon lange nicht mehr auf eine Kanzel gehören und dass wir uns irgendwie gar nicht vorstellen können, dass uns in so einem Text Evangelium entgegenkommen könnte. Wenn doch in uns das Vertrauen noch stärker wäre, dass die Worte Gottes in letzter Konsequenz immer heilvolle Absichten verfolgen, dann könnten wir uns selbst einem solchem Text mit

Vertrauen stellen. Denn in diesem Wort Gottes wird uns kein anderer begegnen als der Vater Jesu Christi.

Lassen Sie uns diesen Text nicht abwehren mit dem Satz: Die Strafe liegt auf IHM, auf das wir Frieden haben. Dieses Wort ist zutiefst wahr und uns allen gut vertraut. Gerade aber, weil es wahr ist, wollen wir uns mit Vertrauen diesen Strafsprüchen zuwenden.

Machen wir uns zunächst klar, wie sie überhaupt in die Bibel hineingekommen sind: Die Schreiber unseres Textes haben versucht wahrzunehmen, wie sich ihnen das Leben vor dreitausend Jahren dargestellt hat. Da stiessen sie zunächst einmal auf die Feindschaft zwischen Mensch und Schlange, also jenem irgendwo im Sand verborgenen Reptil. Das aber schnappte nach der Ferse des Menschen, wenn der nicht vorsichtig genug war. Der Mensch aber reagierte spontan darauf, indem er nach der Schlange trat.

Und weiter: Die Menschen beobachteten, dass Frauen unter Schmerzen ihre Kinder zur Welt

brachten. Was für eine Frau Erfüllung ihres Lebens sein kann, war gleichzeitig verbunden mit Schmerzen. Das Geschenk neuen Lebens war unter Umständen mit Lebensgefahr verbunden. Das hat die Menschen nachdenklich gemacht. Schon damals.

Und weiter stellten sie fest, dass das Verhältnis der Geschlechter zueinander zuweilen schwierig sein konnte. Es zog sie zueinander hin und sie wussten doch nicht, wie sie miteinander ihren Weg finden sollten und konnten.

Schliesslich die Arbeit auf dem Felde, körperlich anstrengend und schweisstreibend. Nur sehr mühsam wurde der dünnen Ackerkrume ein Ertrag abgerungen bis dahin, dass der Mensch eines Tages starb, um wieder von diesem Acker aufgenommen und zu Staub zu werden.

Das alles haben die Menschen damals wahrgenommen. Und sie haben es nicht nur gesehen und gemerkt, sondern sie haben angefangen, darüber nachzudenken. Es hat Fragen in ihnen ausgelöst. Und sie woll-

ten das, was sie dabei bewegte, auch nicht aussen vor lassen in ihrem Glaubensleben, so, als wenn es damit nichts zu tun hätte.

So aber fragten die Menschen: Wieso ist das Leben zuweilen so hart? So anstrengend? So schwierig? Wieso ist die Beziehung zwischen Mann und Frau manchmal so schwierig? Wieso gibt es den Tod am Ende des Lebens? Diese Fragen haben Menschen zu allen Zeiten bewegt. Interessant ist, welche Antworten die biblischen Schreiber darauf geben, ja welche Antwort sie aus ihrem Glauben auf diese Fragen geben. Man hätte zum Beispiel darauf antworten können: Ja, so hat es Gott eingerichtet mit dem Menschen und seinem Leben. Das ist Gottes Wille. Da hinein muss der Mensch sich fügen. Das ist Schicksal. Es gibt Religionen, die geben genau diese Antwort auf diese Fragen.

Unser Text redet an keiner Stelle davon, dass das, was hier beschrieben wird, Gottes Wille sei. Gottes Wille ist auf das Leben gerichtet und nicht auf den Tod. Auf gelungenes Leben. Auf

gelungene Beziehungen. Gottes Wille ist auch auf ein gelungenes Arbeitsleben gerichtet. Das heisst, diese Strafsprüche sind nicht eigentlicher Wille Gottes.

Aber wieso hat es Gott denn zugelassen, dass das Leben so ist, wie es nun einmal ist? Auch diese Frage liegt nahe. Man könnte Gott manchmal ja tatsächlich anklagen angesichts des Lebens wie es ist, und Adam und Eva haben es ja auch getan. Adam hat gesagt, die Frau, die du mir gabst, warum denn, HERR? Die Schlange war es, die DU geschaffen hast, hat Eva gesagt. Ja, man könnte Gott schon verantwortlich machen und die Menschen haben es auch zu allen Zeiten gemacht. Das Besondere unseres biblischen Zeugnisses liegt darin, dass das hier nicht geschieht.

Die Antwort auf die Frage, wer ist dafür verantwortlich, dass das Leben so ist, wie es ist, lautet eindeutig: DER MENSCH ist dafür verantwortlich. Und jeder Versuch des Menschen, die Verantwortung wieder los zu werden, wird entlarvt. Der Mensch ist verantwortlich, das ist die Aussage des Textes. Dem

muss sich der Hörer dieses Textes nun stellen.

Der Mensch ist ja auch bereit, Verantwortung zu übernehmen, zumindest so weit, wie er Einfluss hat auf etwas in seinem Leben. Wenn eine Freundschaft zerbricht, dann wissen wir, wir sind sehr wohl herausgefordert darüber nachzudenken: Was war denn mein Teil daran? Ich bin mitverantwortlich. Oder wir wissen inzwischen auch um unsere Schuldverflochtenheit im grossen Stil. Der Lebensstil der Menschen auf der nördlichen Halbkugel vermag sehr wohl über dem Südpol ein grosses Loch zu erzeugen. Die Dinge, zu denen die Menschen in den letzten Jahrhunderten überhaupt keine Beziehung herstellen konnten, für uns werden sie klarer und offensichtlicher: Da gibt es ein Ozonloch, auch wenn es sich gerade mal wieder schliesst. Und ich bin daran beteiligt, auch wenn ich gar kein Auto fahre, sondern ein Generalabonnement habe. Ich bin trotzdem daran beteiligt. Wir sind hinein verwickelt in all diese Zusammenhänge. Der Mensch ist verantwortlich.

Unser Text geht allerdings noch einen Schritt weiter. Die Beschwernis des Lebens, auch dort, wo gar kein unmittelbarer Tun-Ergehens-Zusammenhang besteht, wo man also keinen Zusammenhang herstellen kann zwischen einer Ursache und einer Wirkung, auch die Beschwernis des Lebens im Allgemeinen wird als Ausdruck verstanden für die Trennung des Menschen von Gott. Dass Mensch und Tier einander zu Feinden werden, steht genauso dafür, wie die Schmerzen, die die Frau bei der Geburt empfindet und letztlich steht der Tod dafür.

So gesehen haben wir es in unserem Text nicht nur mit Strafsprüchen zu tun, sondern mit Gegebenheiten des Lebens, die zeichenhaft darauf hinweisen, dass etwas kaputt ist. Man könnte auch sagen, dass etwas verloren gegangen und gestört ist.

So sagen die Strafsprüche nicht: So muss es sein, sondern, so ist es. Leider ist es so. Gott hat das Leben eigentlich anders gemeint. Aber dieses Ursprüngliche ist auf der Strecke geblie-

ben, verloren gegangen, weil der Mensch nicht mehr in der Nähe Gottes lebt.

Wie sehr hat Gott versucht, dem Menschen nahe zu kommen – auch nach der Tat, auch nachdem er die Frucht schon vom Baum gepflückt hatte. „Adam, wo bist du?“ Gott hat versucht, den Menschen aus seinem Versteck, aus seiner Angst zu locken. „Hast du von dem Baum gegessen?“, fragt Gott. Es wäre so nahe gelegen, darauf einfach zu sagen: „JA“. Der Mensch aber schiebt die Schuld weiter auf die andern: Auf die Frau, auf die Schlange – am Ende auf Gott selbst.

Die Strafsprüche sind dann nichts anderes als notwendige Konsequenz aus fehlender Einsicht. Der Mensch, der nicht sehen will, wo er ist und wie er wirklich dasteht vor Gott und vor seinen Mitmenschen, diesem Menschen wird eine Rechnung präsentiert. Selbst das kann man noch auf zweierlei Weise anschauen: Man kann sagen: Ja, typisch, erst lässt Gott den Menschen ins offene Messer laufen und dann gibt er ihm noch mit diesen Strafen

eins oben drauf. Ich kann es aber auch anders anschauen: Sind nicht diese Konsequenzen ein letzter Ruf Gottes zur Besinnung **und** zur Umkehr?

Das kennen wir doch alle aus unserem Leben. Manchmal braucht es tatsächlich eine Erschwernis unseres Lebens, um zur Besinnung zu kommen. Manchmal braucht es sogar den Bruch in einer Beziehung, um zu sehen, wo ich denn eigentlich hingekommen bin. Ohne Einsicht keine Änderung. Vielleicht hat der Mensch es deswegen auch nötig, dass Gott zu ihm sagt: „Von Staub bist du genommen – zu Staub sollst du wieder werden“. Der Mensch begreift manchmal erst, wenn er solche Sätze hört, wer er eigentlich ist! Er, der am liebsten sein möchte wie Gott. Vielleicht braucht der Mensch in seiner Grossartigkeit tatsächlich solche Worte. So betrachtet beinhalten diese Strafworte notwendige Konsequenzen aus fehlender Einsicht. Ein Versuch Gottes, den Menschen zur Besinnung zu rufen. Das heisst, die nachparadiesische Zeit ist Besinnungszeit. Gerade angesichts mancher Beschwernis soll dem

Menschen bewusst werden, wozu er eigentlich ursprünglich bestimmt war.

Nun möchte ich drei Einzelaspekte unseres Textes nach vorne holen und mit ihnen eindringen in die Tiefenschicht dieser Worte hier. Zunächst zu dem, was über die Frau und die Schlange gesagt wird. Oberflächlich gesehen ist hier die Rede von der Erfahrung, die Frauen im Orient zu allen Zeiten gemacht haben. Im Wüstensand gab es Schlangen, die schnappten nach ihnen und sie traten zurück. Darüber hinaus aber hat der Vers eine symbolische Bedeutung. Er besagt, dass der Kampf zwischen dem Menschen und dem Bösen weitergehen wird. Denn das Böse in der Gestalt der Schlange wird sich immer wieder hinterlistig an den Menschen heranschleichen, auf sehr verborgene und versteckte Art, so wie ein Skorpion oder eine Schlange im Wüstensand. Der Mensch ahnt wohl die Bedrohung durch die Schlange. Er tritt sogar nach ihr. Doch im selben Moment stösst das Böse erst recht heimtückisch zu und zwar ganz

schnell. Dem kann sich der Mensch nicht entziehen.

Dann aber stösst die Schlange auch noch genau in das Organ des Menschen, also in die Ferse, mit dem er die Bedrohung vernichten wollte. Der Mensch bekämpft das Böse, aber die Bedrohung von hinten hört nicht auf. Für die Schlange ist es zwar aussichtslos, aber dem Menschen bleibt diese Bedrohung nicht erspart.

Dabei ist der Biss der Schlange durchaus nicht gleich tödlich, ihr Gift hat eher Langzeitwirkung. Die Schlange wird nie aufhören, den Menschen zu fragen: „Bist du sicher, dass Gott es wirklich gut mit dir meint? Bist du sicher, dass ER es nur gut mit dir meint? Und wieso ist es dann in deinem Leben nicht nur gut, wenn ER es gut mit dir meint? Und wieso ist es in dieser Welt nicht sehr viel besser, wenn es Gott gut meint mit dieser Welt?“

Diese Fragen, sind sie nicht jedes Mal wie ein Biss, der aus dem Hinterhalt kommt? Schon aber sind wir wieder mitten drin in dieser Auseinandersetzung. Sie hört einfach nicht auf!

Liebe Gemeinde, diese Fragen werden nicht aufhören, auch wenn wir auf sie treten, auch wenn wir versuchen, sie zu zerretzen mit allen Argumenten in hochkarätigen Diskussionen. Die Schlange wird sich wieder heranschlingeln, mit ihr ist zu rechnen.

Gerade deswegen aber wollen wir hören, was auch noch in diesem Vers gesagt wird: Die Schlange wird von Gott verflucht. Übrigens, nur die Schlange, nicht der Mensch. Die Schlange wird von Gott gedemütigt, indem sie auf dem Bauch kriecht und Staub frisst. Im übertragenen Sinne ist dies ein Ausdruck für die Ohnmacht der Schlange. Sie wird zu Boden gedrückt.

Der Zusammenhang, durch den das Böse über den Menschen kam, ist letztlich vor Gott ohnmächtig. Im Fluch über die Schlange, wird noch einmal deutlich, wer das letzte Wort hat. Nicht der Versucher, sondern der lebendige Gott.

Und noch etwas wird deutlich in diesem Vers: Es wird nämlich keinen Pakt geben zwischen dem Menschen und dem Bösen.

Es ist wichtig, dass wir das wahrnehmen, aufgeschrieben von Menschen vor dreitausend Jahren aus ihrem Glauben. Es wird keinen Pakt geben zwischen den Menschen und dem Bösen.

Eine Zeitlang sah das so aus, als wenn sich die Schlange mit dem Menschen verbünden würde und der Mensch mit der Schlange. Aber dieses Bündnis ist nur von kurzer Dauer. Wenn wir an die Periode in der Geschichte der Menschheit denken, in denen man den Eindruck hatte: Und jetzt gewinnt das Böse die Oberhand. Und jetzt ist da nur noch Böses zu erkennen. Wenn wir zum Beispiel an die grossen Kriege denken, dann waren das immer auch begrenzte Zeiten. Denn es wird keinen dauerhaften Pakt geben zwischen dem Menschen und dem Bösen. Der Mensch wird niemals so sehr in das Böse hineingezogen werden, dass er darin aufgeht.

Vielleicht ahnen wir an dieser Stelle, dass selbst noch in diesem Fluchwort über der Schlange hoffnungsvolle Gedanken Gottes über dem Menschen

zum Tragen kommen. Dahinter steckt tatsächlich Evangelium. Der Mensch wird nicht vom Bösen überwältigt werden. Er wird allerdings nie das Böse überwältigen. Das bleibt Gott vorbehalten. Deswegen hat Jesus auch seine Jünger gelehrt zu beten: „Erlöse uns von dem Bösen“.

Ein zweiter Zusammenhang: Der Frau wird gesagt: „Nach deinem Mann sollst du verlangen haben, er aber soll dein Herr sein“.

Liebe Gemeinde, was hier gesagt wird, ist nicht gute Anweisung Gottes für das Verhältnis der Geschlechter zueinander, sondern Konsequenz der Trennung des Menschen von Gott. Wie ist es nur zu begreifen, dass fromme Menschen das Wort Gottes so verdrehen können, dass sie die Über- und Unterordnung der Geschlechter als eine gute Anweisung Gottes verstehen? Haben die denn alle diesen Satz nicht gelesen, oder wollen die den nicht lesen? Hier steht doch schwarz auf weiss, dass die Überordnung des Mannes über die Frau eine Folge der Sünde ist und nicht eine

gute Lebensordnung für den Menschen.

Vor einigen Jahren haben die Southern Baptists, also unsere Brüder und Schwestern jenseits des Atlantik, beschlossen: „Der Mann ist das Haupt der Frau.“ Abgesehen davon, dass es mich ein wenig belustigt, dass man glaubt, so was beschliessen zu können und abgesehen davon, dass ich nicht glaube, dass das Leben sich nach den Beschlüssen der Southern Baptists richtet, bin ich immer wieder überrascht, wie diejenigen, die sich für besonders bibeltreu halten, über solche Stellen wie diese hier einfach hinweglesen können, obwohl sie doch die Bibel besonders ernst nehmen.

Liebe Gemeinde, dass der Mann über Jahrhunderte glaubte, er sei das Haupt der Frau und viele Frauen sich so verhielten, als wenn dies eine gottgegebene Ordnung wäre, ist, wenn ich meine Bibel richtig lese, eigentlich nur zu verstehen als Ausdruck der Trennung des Menschen von Gott.

Aber hat Paulus nicht so was gesagt? Paulus hat sich redlich Mühe gegeben, etwas zu der

Beziehung von Mann und Frau zu sagen und zwar vor allem, dass die Unter- und Überordnung der Geschlechter durch Christus nicht mehr gilt: „Denn da sind weder Mann noch Frau...“

Jener Machtkampf der Geschlechter, der heute nicht weniger tobt als früher, trotz Quoten und Frauenbeauftragten und Männerbeauftragten, trotz Männergruppen und der Bereitschaft der Männer, auch mal auf die Kinder aufzupassen. Dieser Machtkampf der Geschlechter, in dem so viel Abwertung und Verletzung geschieht, in dem man nicht ohne einander kann, aber oft genug auch nicht miteinander, ist Ausdruck dafür, dass etwas verloren gegangen, auf der Strecke geblieben ist.

Was wir im Zusammenhang mit dem Sündenfall über das Verhältnis der Geschlechter als ein Wort Gottes lesen: „Sie werden Verlangen nach einander haben“ und sie werden sich im Machtkampf verlieren, ist allerdings nicht das letzte Wort Gottes dazu.

Das letzte Wort Gottes ist immer wieder neu in Jesus Christus gesprochen. Dieses letzte Wort ist der Anfang von etwas ganz Neuem. Jesus sagt: „Ich bin gekommen, zu suchen und wieder zu finden, was da verloren gegangen ist“. ER aber sucht danach. ER sucht danach bei uns und gerne auch gemeinsam mit uns. Es ist das grosse Suchen Gottes nach dem gelungenen Leben, nach den gelungenen Beziehungen und auch nach dem gelungenen Arbeitsleben.

Das ist das Dritte, worauf ich noch kurz schauen möchte. Dem Mann wird gesagt: „Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen“, die Begründung dafür lautet: Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört hast. Zum Gegenüber war der Mann für seine Frau bestimmt, sowie die Frau von vorneherein schon zum Gegenüber für den Mann geschaffen war, 1. Mose 2, 18 nachzulesen. Das hätte bedeutet, dem Wort Gottes mehr zu vertrauen als dem Wort der Frau. Darin wäre der Mann der Frau ein Gegenüber gewesen. Die Schuld des Mannes besteht darin, dass er

der Frau nicht gegenüber getreten ist. Dafür gibt es keine Entschuldigung. Also nicht die Frau, die DU mir gabst, sondern der Mann ist selbst gefragt, Verantwortung zu übernehmen. Diese Verantwortung wird ihm zugemutet, indem er nun den Acker bearbeiten soll.

Das hebräische Wort für Arbeit heisst: „malocha“. Manch einem klingt das vielleicht in den Ohren ein wenig vertraut. Im Jiddischen ist daraus das Wort: „Maloche“ geworden. Genau darum geht es hier. Weil der Mensch von der Frucht gegessen hat, von der er nicht essen sollte, verwandelt sich der tägliche Broterwerb in „Maloche“. Und wenn ich es auf den Punkt bringe, dann heisst das, die Beschwerne unserer Arbeit die jeder kennt, Männer wie Frauen, auch sie wird verstanden als ein Ausdruck für die Trennung des Menschen von Gott. Auf einem alten Grabstein ist manchmal zu lesen: „Sein Leben war Arbeit und Mühe.“ So aber ist das Leben von Gott ursprünglich nicht gemeint gewesen.

Vielleicht spüren wir ja in diesen Jahren nirgendwo so deutlich einen unmenschlichen Sog wie in unserer Arbeitswelt. Wie aber können wir uns ihm entziehen? Wir können uns ihm gar nicht entziehen. Es ist, wie wenn ein Fluch darauf liegt. Was momentan in unserer Arbeitswelt geschieht, ist an vielen Stellen derart menschenunwürdig und menschverachtend, dass man darüber eigentlich nur tief erschrecken kann, wenn man genau hinschaut.

Hier in diesem Dokument aber, tausend Jahre vor Christus, lesen wir, dass sich auch darin die Trennung des Menschen von Gott auswirke. Wir sind da alle mit hinein verwickelt. Natürlich ist das Sünde, wenn für verloren gegangene Arbeitsplätze in der Welt, in der wir leben, jedes Mal die Aktienkurse explodieren. Das ist Sünde und wieder spielt es gar keine Rolle, ob wir Aktien haben oder nicht. Wir sind hinein verwickelt in diese Schuldzusammenhänge. Wir sind betroffen. Es ist unsere Wirklichkeit, von der die Bibel hier redet.

Angesichts dieser Wirklichkeit fragen wir uns: Wo soll das enden? Wohin führt der Weg? Und wird am Ende nicht doch die Schlange die Oberhand behalten? Zum Glück haben wir nicht nur Fragen, sondern auch den Glauben an einen Gott, der seine Menschen nicht sich selbst überlassen hat, weder innerhalb des Paradieses noch ausserhalb. Diese Strafsprüche sind nicht das letzte Wort Gottes. Das letzte Wort ist in Jesus Christus gesprochen worden. Dieses letzte Wort aber ist der Anfang von etwas Neuem mitten im Alten: „Ich bin gekommen zu suchen und wieder zu finden, was da verloren gegangen ist“. So sagt es Jesus. Und SEIN Wort gilt.

Amen.

Gebet

Lieber Herr,

wie ist die Welt, diese Deine Welt dabei, nach Lösungen zu suchen für all die Verstrickungen, in denen sie gefangen ist. Wie sehr tritt sie nach dem, was sie bedroht und wird doch zugleich gebissen.

Hab Dank, dass Du Dich dieser Welt stellst. Wir schaffen es oft nicht mehr. Wir halten sie nicht mehr aus. Du aber hältst sie in Deiner Hand und Du hältst ihr stand.

Wir vertrauen Dir unser Leben an und bitten Dich, dass Du uns hilfst in unseren Beziehungen und an unserem Arbeitsplatz wieder zu finden, was verloren gegangen ist. Öffne uns die Augen dafür, wie sehr Du nach Wegen suchst über unserem Leben, damit das, was fremd geworden ist, wieder nach Hause gebracht werden kann. Du Liebender. Du Suchender. Von allem Anfang an und bis an das Ende der Zeit.

Amen.

Gehalten am: 25. August 2013

Baptistengemeinde Zürich
Evangelische Freikirche
Steinwiesstrasse 34
8032 Zürich
www.baptisten.ch/zuerich